



Evangelisation und Diakonie bei Johann Hinrich Wichern

Eine Problemanzeige

Wer über das Verhältnis von Evangelisation und Diakonie nachdenkt, kann durchaus an Tertullians Frage gegen die Häretiker erinnert werden: „Quid ergo Athenis et Hierosolymis?“ Auf unser Thema bezogen heißt es dann: „Was hat also Evangelisation mit Diakonie zu schaffen?“ Diese Frage gilt zweifelsohne auch umgekehrt: „Was hat also Diakonie mit Evangelisation zu schaffen?“ Denn leicht kann sich der Eindruck festsetzen, dass hier die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut. Oder es kommt zu gegenseitigen Aufforderungen. Dann muss die Diakonie missionarischer oder die Mission diakonischer werden. Und man stellt verwundert fest, wie im Laufe ihrer Geschichte, die Volksmission zunehmend die diakonische Verantwortung und die Innere Mission ihren ursprünglich ausgeprägt volksmissionarischen Geist verlieren konnten. Es bildete sich eine Volksmission ohne Diakonie und eine Diakonie ohne Volksmission heraus. Damit soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass nun beide überhaupt nichts mehr miteinander zu tun hatten oder haben. Es gab und gibt stets auch Beispiele für ein gelingendes Miteinander von Volksmissionarischem und Diakonischem.

Dennoch soll hier zunächst an ausgewählten Beispielen aus der Kirchengeschichte das spannungsvolle Zueinander von Evangelisation und Diakonie aufgezeigt werden. Nach dem großen Zeitalter der Mission, der Verquickung von Mission und Kolonialismus und den Katastrophen zweier Weltkriege war man zurückhaltender geworden mit der auf Bekehrung und Taufe abzielenden Missionstätigkeit. Dabei berief man sich u.a. auf Dietrich Bonhoeffer, der in seinen Gefängnisbriefen angesichts der Erfahrungen des 2. Weltkrieges und der Sprachlosigkeit der eigenen Kirche deutlich kritische Worte fand über die Schuld der Kirche, die „nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck“. Damit habe sie sich unfähig gemacht, „Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein“. Angesichts dieser Schuld und der Kraftlosigkeit des kirchlichen Wortes hielt Bonhoeffer fest, dass Christsein nur in zwei Dingen bestehen könne: „im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“.¹ Nach innen galt also das Gebet als kirchliche Aufgabe und nach außen das diakonische Handeln. Man vermied die Einladung zum Glauben, weil sie unter Verdacht stand, nur dem eigenen kirchlichen Erhalt zu dienen. Dabei wurde dann leicht übersehen, dass bei Bonhoeffer auch anderes zu lesen war² und Evangelisation stets mehr war bzw. sein wollte, als der Versuch neue Mitglieder für die eigene Kirche zu rekrutieren.³

Doch auch die Mission bzw. Evangelisation tat sich schwer mit der Diakonie. Immer wieder wurde die christliche Mission mit dem Vorwurf konfrontiert, die Kirche würde nur helfen, um

¹ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Gedanken zum Taufamt von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, Mai 1944, in ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Eberhard Bethge, Berlin ³1972, S. 327f.

² Vgl. Hans-Jürgen Abromeit, „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“ Von der Volkskirche zur Missionskirche, in Michael Herbst u.a. (Hg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 69-84.

³ Vgl. David J. Bosch, Art. Evangelisation, in Karl Müller/Theo Sundermeier, Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, Berlin 1987, S. 102-105; insbes. S. 104 Punkt 2.2: „Evangelisation ist keine Form kirchlicher Propaganda und sollte niemals als ihr oberstes Ziel die Vergrößerung der Mitgliedzahl einer bestimmten Kirche oder die Verbreitung partikulärer Lehren haben.“

die Menschen für den christlichen Glauben kaufen zu wollen. In Indien war von „Rice Christianity“ die Rede. „Indian Christianity was built on social action. The poor and needy were attracted by the welfare schemes of the missions. The vast majority of the converts to Christianity in our country, did so for non spiritual reasons. This is in short the history of ‘chhapania or rice Christians’.”⁴ Da warf man der wohl größten christlichen Sozialreformerin des 19. Jahrhunderts Pandita Ramabai (1858-1922) vor, dass sie Waisenkinder in ihr Heim zwischen Bombay und Pune nur aufnehme, um aus ihnen Christen zu machen. Anstoß des Ärgernisses war die Aufnahme von so genannten Kinderwitwen, die in ihren Familien oftmals für den Tod ihres Mannes bestraft wurden.⁵

Aber auch missionsinterne Kritik kam auf. So sah im 18. Jahrhundert der dänische Missionssekretär Christian Wendt in den Hilfsmaßnahmen der dänisch-halleschen Mission in Tranquebar eine Verweltlichung des christlichen Glaubens, dem Bartholomäus Ziegenbalg vehement widersprach: : „Denn so genau der Leib mit der Seelen verbunden ist, so genau ist auch der Dienst des Leibes mit dem Dienst der Seelen verknüpft und kann von einander nicht getrennt werden.“⁶

Diese Beispiele machen das spannungsreiche und umstrittene Zu- und Miteinander von Evangelisation und Diakonie deutlich. Sie zeigen jedoch auch, dass beide aufeinander bezogen sind bzw. aufeinander bezogen werden sollen.

Auf der Suche nach einer neuen Verhältnisbestimmung

Ein Blick auf die jüngsten Verlautbarungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Evangelisation und Diakonie verweisen auf den engen Zusammenhang von Wort- und Tatverkündigung. So ist in der Kundgebung der EKD von Leipzig 1999 zur missionarischen Verantwortung der Kirche zu lesen: „Diakonie und Mission stehen in einem engen Zusammenhang. Die Diakonie hat teil am Auftrag der Kirche, die Botschaft von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes auszurichten und zum Glauben an Jesus Christus einzuladen. Die Menschen, denen wir mit Taten der Nächstenliebe helfen, brauchen ebenso Worte des Trostes des Zuspruchs und der Ermutigung.“

Bereits im Jahr zuvor forderten Präses Manfred Kock und Bischof Walter Klaiber in ihrem Vorwort zur EKD-Denkschrift „Herz und Mund und Tat und Leben“ von 1998: „Wir brauchen ein neues Nachdenken über das Miteinander von Wortverkündigung und Dienst am Mitmenschen in der Kirche, ein neues Fragen nach dem, was uns als ein besonderer Auftrag von Gott (...) gegeben worden ist, um die Menschenwürde zu wahren, Menschlichkeit zu ermöglichen und Lebensraum zu eröffnen.“⁷ Der 150. Jahrestag des Wittenberger Kirchentages von 1848, auf dem Johann Hinrich Wichern in einer spontanen Rede seine Vorstellungen von innerer Mission vorstellte, dient dabei als Hintergrund. In Bezug auf die Verbindung von Wort- und Tatverkündigung sowie mit Rückgriff auf Wichern stellt sich auch in der modernen Wohlstands- und Wohlfahrtsgesellschaft die Frage: „Und wie sieht es heute mit dem Weitersagen aus, mit der Inneren Mission?“⁸ Mit ihren Gedanken und Fragen zu einer Erneuerung von diakonischer Kirche nimmt die EKD-Denkschrift dieses selbstkritische Fragen wieder auf, wenn auf das „Bearbeiten ungeklärter Fragen“ verwiesen wird: „Wie können die Kirche und ihre Diakonie im Sinne Wicherns missionarischer werden? Hat die

⁴ Sunder Raj, *The Confusion Called Conversion*, New Delhi 1985, S. 22.

⁵ Vgl. Raj, *Confusion*, S. 23; vgl. auch Eric J. Sharpe, Art. Ramabai Dongre Medhavi (Pandita Ramabai Sarasvati), in Gerald H. Anderson (Hg.), *Biographical Dictionary of Christian Missions*, Grand Rapids/Cambridge 1998, S. 557.

⁶ Vgl. Daniel Jeyaraj, *Inkulturation in Tranquebar. Der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730)*, Erlangen 1996, S. 208f.

⁷ Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie, Gütersloh 1998, S. 9.

⁸ Ebd., S. 14.

Kirche es nicht versäumt, das Wichernsche Erbe eines missionarisch-diakonischen Gemeindeaufbaus aufzunehmen?⁹

Die Verpflichtung zu beidem – Worttat und Tatwort – wird auch in der Satzung des Diakonischen werkes deutlich aufgezeigt: „Die Kirche hat den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus allen menschen zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen an. (...) Da die Entfremdung von Gott die tiefste Not des Menschen ist und sein Heil und Wohl untrennbar zusammengehören, vollzieht sich Diakonie in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen. ...“¹⁰

Auch wenn mit der Gründung des Diakonischen Werkes 1976 der Begriff der Mission verloren gegangen ist,¹¹ ist hier noch das ursprüngliche Verständnis von Innerer Mission zu erkennen: Es geht um Wort und Tat. Man wird jedoch fragen, ob mit dem synonymen Gebrauch der Begriffe Innere Mission und Diakonie¹² sowie der sich dann daraus ergebenden Ablösung der Inneren Mission durch Diakonie der missionarische Gedanke eher in den Hintergrund geraten ist. Evangelisation und Diakonie, so sehr sie voneinander zu unterscheiden sind, waren auch organisatorisch voneinander getrennt.¹³ Dagegen war es gerade bei Wichern die auch organisatorische Verbundenheit von Evangelisation und Diakonie, die das wesentliche Proprium der Inneren Mission ausmachten. Neben den verschiedenen Äußerungen Wicherns, auf die noch einzugehen ist, sei hier auf den Titel der Zeitschrift des Centralausschusses der Inneren Mission verwiesen: „Monatsschrift für innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit“¹⁴.

Von der Inneren Mission zur Diakonie

Als es 1976 zu einer Neuorganisation von Innerer Mission und Hilfswerk der EKD kam und daraus das Diakonische Werk der EKD entstand, entfiel der Begriff Mission zugunsten von Diakonie. Dies entsprach wohl auch dem vornehmlichen Tätigkeitsfeld der Inneren Mission.¹⁵ Außerdem bestanden, wie Jochen-Christoph Kaiser in seinem RGG-Artikel „Innere Mission“ vermutet, Vorbehalte gegenüber dem Begriff Mission. Dieser erschien als altmodisch und zu fromm.¹⁶ Vorbehalte gegenüber dem Begriff Mission gab es - aus anderen Gründen – auch schon vorher. So sprach der Hallesche Missionstheologe Gustav Warneck bereits um die Jahrhundertwende der Inneren Mission die Berechtigung ab, sich Mission nennen zu dürfen. „Endlich trägt auch die so genannte Innere Mission die Bezeichnung Mission

⁹ Ebd., S. 71.

¹⁰ Ebd., S. 15.

¹¹ In der DDR hatte er sich noch bis zur Wende gehalten.

¹² Vgl. Jürgen Albert, Christentum und Handlungsform bei Johann Hinrich Wichern (1808-1881). Studien zum sozialen Protestantismus, Heidelberg 1997, S. 189: „So wird im populären wie auch im kirchlichen und theologischen Sprachgebrauch die Innere Mission als organisatorische und historische Form der Diakonie verstanden. Der auch in der wissenschaftlichen Literatur üblich gewordene synonyme Gebrauch der Begriffe *Innere Mission* und *Diakonie* ...“

¹³ Die organisatorische Trennung von Evangelisation/Volksmission und Diakonie war schon früher vollzogen worden. Dies deutete sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts an. Einerseits verstand sich die Innere Mission verstärkt als ein diakonisches Werk und zum anderen kam es seit 1920 zur Gründung von volksmissionarischen Ämtern. 1934 entstand die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksmissionar und 1946 die „Arbeitsgemeinschaft für Volkssmission“.

¹⁴ Die Monatsschrift erschien erstmals 1881 und wurde 1915 unter dem Titel „Vierteljahresschrift für innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit“ bis 1917 fortgeführt.

¹⁵ Bereits 1887 hatte Theodor Lohmann darauf hingewiesen, dass der soziale Dienst „höchstes Ziel der Inneren Mission sei“. Und 1919 bezeichnete von Bodelschwingh Innere Mission als Diakonie. Vgl. Young-Whan Park, Diakonie und Mission, Dissertation Erlangen 1996, S. 74ff.

¹⁶ Jochen-Christoph Kaiser, Art. Innere Mission, RGG⁴, Band 4, Tübingen 2001, Sp. 151ff.

inkorrektweise; viel richtiger wäre es, die Summe aller dieser auf die Heilung religiöser, sittlicher und sozialer Schäden innerhalb der Christenheit gerichteten Rettungsthätigkeiten und Barmherzigkeitsübungen Diakonie zu nennen.“ Grund für diese Bestreitung war für Warneck sein klar umrissenes Verständnis von Mission als eine auf „Pflanzung und Organisation der christlichen Kirche unter Nichtchristen gerichtete Tätigkeit der Christenheit“. Als weitere Merkmale von Mission führt er den Sendungsauftrag und die Existenz von Sendungsboten auf, deren Missionsaufgabe auch als Bekehrung bezeichnet werden kann, „dass Nichtchristen bewegt werden zur Abkehr von ihrem bisherigen religiösen und ungöttlichen Leben und zur Umkehr zu der Wahrheit und Heiligung, die in Christo Jesu ist“. Deutlich wendet sich Warneck gegen das Entstehen von „sogen. (pietistischen) Auswahlgemeinden“ als Aufgabe der Mission. Dies sei ein „anmaßender Eingriff in ein Vorrecht“, das in der Mission unter den Heiden bestünde.¹⁷ Da nun der Inneren Mission die Merkmale der Sendung zu den Nichtchristen sowie die Organisation von christlicher Kirche unter ihnen fehlen, handele es sich bei den Tätigkeiten und Zielen der Inneren Mission nicht im eigentlichen Sinne um Mission.¹⁸ Dagegen hat Wichern zwischen innerer und äußerer Mission unterschieden. Obwohl die innere Mission mit der Heidenmission „Tochter des Einen Geistes“ und damit „Zwillingschwester“ ist, „bekehrt sie nicht die Ungetauften, weder Juden noch Heiden; ihre Arbeit ist innerhalb der Kirche im Bereich der *Getauften*, und die Getauften gelten ihr nie als Heiden.“¹⁹ Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal galt Wichern das Sakrament der Taufe. Dabei kann er auch davon schreiben, dass die Kirche „die ganze Fülle des zwar durch die Taufe gebrochenen, aber darum noch nicht zerstörten heidnischen Wesens in sich herübergenommen hat“²⁰. So sprach Wichern „von einer Entfremdung des *Volkes* von Gott“, das der Mission bedurfte.²¹

Galt für Wichern, „daß Christus der Retter des Verlorenen sei, im Ziele: die aus der Sünde und ihren Folgen hervorgehenden Notstände des Volkes durch das Wort Christi und die Handreichung brüderlicher Liebe zu heben“ als (innere) Mission²², widersprach Warneck dieser Auffassung, weil es sich bei den Adressaten der inneren Mission nicht um Heiden handele.

Ob dieser Einwurf seitens der Missionstheologie mit dazu geführt hat, dass sich Diakonie als Synonym für „Innere Mission“ durchgesetzt hat, mag an dieser Stelle offen bleiben. Festgehalten sollte jedoch werden, dass Warnecks Vorschlag, Mission durch Diakonie zu ersetzen, nicht als Begründung für eine Beschränkung der Inneren Mission auf den sozialen Dienst herhalten kann. Für Warneck umfasste die Tätigkeit der Diakonie auch die religiösen Schäden. Und angesichts einer zunehmenden Minorisierung von Kirche in Deutschland und 80% Konfessionslosigkeit als Normalfall im Osten wäre zu fragen, ob Warneck angesichts der kirchlichen Entwicklung auch von Deutschland als Missionsland hätte reden können.²³

¹⁷ Vgl. Gustav Warneck, *Evangelische Missionslehre*. Ein missionstheoretischer Versuch. Erste Abteilung: Die Begründung der Sendung, Gotha 1897, S. 1.3f, sowie in Band 3/1, Gotha 1903, S. 212-225.

¹⁸ Man hat auch später in der Theologie versucht, begrifflich zwischen der Verkündigung gegenüber Getauften einerseits und Nichtchristen andererseits zu unterscheiden. Auf Karl Barth geht die Differenzierung von Evangelisation im Sinne der Volksmission und Mission im Sinne der äußeren Mission zurück. Diese Unterscheidung hat man jedoch im Rahmen des ÖRK auf der Missionskonferenz von Mexico City 1963 aufgegeben, als von Mission auf sechs Kontinenten die Rede war. Vgl. David J. Bosch, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*, Maryknoll 1991, S. 409-420.

¹⁹ SW I, S. 183. Peter Meinhold/Günter Brakelmann (Hg.), *Johann Hinrich Wichern. Sämtliche Werke I-X*, Berlin/Hamburg/Hannover 1958-1988 (SW I-X).

²⁰ SW I, S. 192.

²¹ SW I, S. 199.

²² SW I, S. 180.

²³ Für ein jüngeres Beispiel aus der katholischen Kirche vgl. Matthias Sellmann (Hg.), *Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus*, Freiburg 2004. Das Buch ist in der bekannten Reihe

Wichern als Vordenker der Volksmission

Quer zu dieser Entwicklung im Verständnis der Inneren Mission im Sinne einer zunehmenden Gleichsetzung mit und schlussendlichen Ersetzung durch Diakonie steht die Tatsache, dass Johann Hinrich Wichern in keiner Darstellung zur Geschichte der Volksmission fehlt. Neben das Bild von Wichern als kirchlichem Sozialreformer und Bereiter einer modernen kirchlichen Diakonie tritt das Bild des volksmissionarischen Kirchenreformers. So hält Klaus Teschner in seinem TRE-Artikel „Volksmission“ fest: „Wichern hat die Aufgabe der Volksmission als erster definiert, neue Ämter, neue Verkündigungs- und Gemeindeformen (Straßenpredigt, Haus- und Hofkirchen) anvisiert und besonders Theologen in der Ausbildung in den missionarischen Auftrag einbinden wollen.“²⁴ Auch wird seitens der Diakoniewissenschaft darauf hingewiesen, dass für Wichern „Diakonie“ und „Innere Mission“ gerade nicht zusammenfallen.²⁵ Das führt zur Frage nach der Bedeutung von Evangelisation und Diakonie im Rahmen der Inneren Mission bei Johann Hinrich Wichern, dem „Initiator einer umfassenden kirchlichen Erneuerungsbewegung“.²⁶ Wie verhalten sich beide zueinander?

Dies zu fragen geschieht nicht aus rein historischem Interesse, sondern auch im Interesse einer gegenwärtigen Zuordnung von Mission und Diakonie. Für den missionarischen Gemeindeaufbau hat es Michael Herbst wie folgt festgehalten: „Wicherns Aussagen zur Frage der Fernstehenden sind von unverminderter Aktualität. Sie fügen sich nahtlos in das Bild des missionarischen Gemeindeaufbaus ein. (...) Innere Mission war für Wichern stets beides miteinander: der Aufbau lebendiger Gemeinden und die Hilfe für Gefährdeten, Kranken und Behinderten. Dafür, daß beides dann auch zusammen im missionarischen Gemeindeaufbau Platz finden muß, ist Wichern mahnende Autorität.“²⁷

Zur Bedeutung von Evangelisation und Diakonie für das Verständnis der Inneren Mission bei Johann Hinrich Wichern

Johann Hinrich Wicherns Nachdenken über eine innere bzw. inländische Mission geschah in einer Zeit großer politischer und sozialer Umwälzungen. Den christlichen Kirchen waren ganze Bevölkerungsschichten besonders aus der Arbeiterschaft fremd geworden. Gleichzeitig war es die Zeit erwecklicher Aufbrüche. Die in England und Amerika Ende des 18. Jahrhunderts aufgebrochene Missionsbewegung führte auch in Deutschland zur Gründung von Missionswerken.²⁸ Hier sind innere und äußere Mission parallele Entwicklungen, die vor allem der pietistischen und erwecklichen Traditionen zuzurechnen sind. Gleiches wird man über Evangelisation und Diakonie auch festhalten können. Sie entstammen beide gleichermaßen diesen erwecklichen Aufbrüchen.

Quaestiones disputatae als Band 206 erschienen. Ursprünglich war ein Fragezeichen nach Missionsland vorgesehen, was jedoch weggefallen ist.

²⁴ Vgl. Klaus Teschner, Art. Volksmission, TRE XXXV, Berlin/New York 2003, S. 265-272; Zitat S. 266; sowie Paulus Scharpff, Geschichte der Evangelisation. Dreihundert Jahre Evangelisation in Deutschland, Großbritannien und USA, Gießen/Basel/Dillenburg ²1980, S. 230ff; Erich Beyreuther, Kirche in Bewegung. Geschichte der Evangelisation und Volksmission, Berlin 1968, S. 111-129.

²⁵ So Volker Herrmann, „Innere Mission“ und „Diakonie“ bei Johann Hinrich Wichern. Eine Entwicklungsskizze seines Denkens, in ders. (Hg.), Zur Diakonie im 19. Jahrhundert. Überblicke – Durchblicke – Einblicke, DWI-Info Sonderausgabe 6, Heidelberg 2005, S. 149.

²⁶ Beyreuther, Kirche, S. 111.

²⁷ Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart ⁴1996, S. 378-383. insbes. 379.

²⁸ Für die vielen Gründungen von Missionsvereinen in dieser Zeit sei beispielhaft auf die Gründung des Missionshauses der Hermannsburger Mission durch Ludwig Harms 1849 verwiesen. Vgl. Ernst-August Lüdemann (Hg.), Vision: Gemeinde weltweit. 150 Jahre Hermannsburger Mission und Ev.-Luth. Missionswerk in Niedersachsen, Hermannsburg 2000. Vgl. auch zu weiteren Missionsbestrebungen Christian Weber, Missionstheologie bei Wilhelm Löhe: Aufbruch zur Kirche der Zukunft, Gütersloh 1996 oder die Gründung von Evangelistischen Vereinen in selbiger Zeit; dazu auch Scharpff, Geschichte, S. 232ff.

Dabei definierte Wichern innere Mission in seiner Denkschrift von 1849 umfassend: „Als innere Mission gilt uns nicht diese oder jene *einzelne*, sondern die *gesamte* Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der *Christenheit* innerlich und äußerlich erneuern will, die der Macht und Herrschaft des aus der Sünde direkt oder indirekt entspringenden mannigfachen äußeren und inneren Verderbens anheimgefallen sind, ohne daß sie, so wie es zu ihrer christlichen Erneuerung nötig wäre, von den jedesmaligen geordneten christlichen Ämtern erreicht werden.“²⁹

Die weitverbreitete Entkirchlichung ganzer Bevölkerungsgruppen und deren soziale Not waren für Wichern ein großes Anliegen. Dabei sah er die äußere Not als Ergebnis einer inneren Not. Obwohl beides – Evangelisation und Diakonie – bei Wichern nicht voneinander zu trennen sind, galt doch, dass alle Arbeit der Inneren Mission „führt aber notwendig zur Verkündigung und Ausbreitung des göttlichen Wortes; denn das Wort und seine Verkündigung bleibt in allem und bei allem übrigen Wirken das erste und letzte Mittel, jenes Ziel zu erreichen.“³⁰

So verstand Wichern die Arbeit im Rauhen Haus als „Werk des Glaubens, der aus der Predigt stammt“. Daher gehörten zu den Hauptaufgaben der Mitarbeiter Reise- und Straßenpredigt, Hausbesuche, Betreuung von Armen in Armenhäusern und Gefängnisinsassen. Durch deren Seelsorge und Wortverkündigung sollten die Menschen neue geistliche Kraft erhalten.³¹ „Es muß das Evangelium wieder „von den Dächern“ gepredigt, es muß auf den Märkten und Straßen frei angeboten und gepriesen werden, wenn die Massen nicht anders zu erreichen sind; dies muß geschehen, in neuer, kräftiger, anregender Weise geschehen, damit wieder alle die Predigt hören, damit, was Tausenden ein altes und wertloses geworden, denselben wieder ein neues und treues Lebensgut werden könnte.“³² Neben der Anstellung von Reise-, Straßen- und Hilfspredigern dachte Wichern an die Errichtung von Bethäusern³³, Bildungsschulen³⁴, Kinderrettungsanstalten³⁵ und Traktatmissionen³⁶, um hier nur einige Beispiele aus der Vielfalt von Ideen und Vorstellungen zu nennen. Wichern schöpft hier vor allem aus der pietistischen und erwecklichen Tradition und nimmt Beispiele aus dem europäischen Ausland auf.

Trotz dieser Betonung der Wortverkündigung hielt Wichern an dem von Christus her gebotenen diakonischen Handeln fest: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube.“³⁷

Volkskirche als Missionskirche

Für Wicherns Verständnis der Volkskirche ist entscheidend, dass diese weder mit der Gesamtheit des Volkes noch mit der Gemeinde Jesu Christi identisch ist. Wichern denkt hier in konzentrischen Kreisen. Kirche ist zunächst und vor allem die Gemeinschaft derer, die an den in Christus offenbaren Gott glauben. Für Wichern war die johanneische Gemeinde Vorbild für eine liebende Gemeinde, die sich im gemeinsamen Leben in der Wort- und Tatverkündigung äußert. „Wie der ganze Christus im lebendigen Gotteswort sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe.“³⁸ Hier in der Gemeinschaft der Christen werden Wort und Tat zusammengehalten.

²⁹ SW I, S. 180 (Hervorhebungen bei Wichern).

³⁰ SW II, S. 193.

³¹ SW VI/1, S. 210.

³² SW I, S. 227.

³³ SW I, S. 231.

³⁴ SW I, S. 245.

³⁵ SW I, S. 246.

³⁶ SW I, S. 217ff.

³⁷ SW I, S. 165.

³⁸ SW I, S. 165.

Dann aber „schafft sich um diesen glaubenden Kern der Erlöseten die ganze Menge derjenigen anderen, die als Peripherie in näherem oder fernem, auch fernstem Verhältnis zu jenem Mittelpunkt stehen.“³⁹ Nach Wichern ist die „echte christliche Kirche (...) der Verein der zur Wahrheit befreiten Menschen.“⁴⁰ Dabei geht es eher um kleine Kreise oder Hauskirchen, die zwei Zentren ihres gemeindlichen Lebens haben: die „Fürsorge für die inneren“ und „Fürsorge für die Verwirklichung der praktischen Zwecke, welche alle in dem einen Begriffe der Mission (...) zusammengefasst sein möchten.“⁴¹ Diese „Gemeinschaft der christlich-brüderlichen Liebe und Handreichung“ kennt keine Ständegrenzen und nimmt die Form eines Vereins an. Gerade im Verein sieht Wichern die Möglichkeit, sich vermehrt und besser um die leibliche und geistliche Not im Volk zu kümmern.⁴² Dieser Verein ist jedoch keine Gemeinschaft außerhalb der Kirche oder gar die Vorstufe zu einer Freikirche. Wichern weiß sich und die Innere Mission seiner Kirche verpflichtet. Im Gegensatz zur äußeren Mission wendet sich die innere Mission nicht an Ungetaufte, „weder Juden noch Heiden; ihre Arbeit ist innerhalb der Kirche im Bereiche der Getauften, und die Getauften gelten ihr nie als Heiden.“ Hier zeigt sich Wicherns hohes Taufverständnis.⁴³

Dabei geht Wichern zunächst sehr kritisch auf seine Kirche ein. Kirche habe aufgehört der Welt das Evangelium zu bringen, da Kirche und Staat eine Einheit eingegangen sind. Die Folge ist offenkundig: „Die Welt hört auf, die Kirche zu hassen, und die Gemeinde hört auf, in ihre geschlossenen Einheit und ewiger Freiheit der Welt das Zeugnis des Heils zu bieten.“⁴⁴ Daher verstand Wichern sein Konzept einer inneren Mission gerade auch im Sinne einer kirchlichen Erneuerung. Es galt den „Notstand unserer Kirche“ in Form einer „innere(n) Erschlaffung, Verdampfung und das Kränkeln des etwa noch vorhandenen christlichen Lebens und Wirkens“ zu überwinden mit dem Ziel, „daß zuletzt im Umkreis der evangelischen Kirche kein Glied derselben mehr sei, das nicht das lautere Wort Gottes in rechter, d.h. grade ihm eignender Weise hörte und die ihm sich darbietende Gelegenheit zu diesem Hören fände, auch ohne sie zu suchen“.⁴⁵

Vom Ganzen des Volkes her gedacht, ist Volkskirche an das Volk verwiesen, „indem sie das Volk durchs Evangelium in neuer Weise und Kraft zu erneuern und mit neuem Lebensodem aus Gott zu durchdringen hat“.⁴⁶ Sie ist daher nur in soweit Volkskirche, indem sie ihrer Aufgabe gerecht wird, dem Volk das Evangelium auszurichten. Für Wichern ist dies jedoch keine Zustandbeschreibung der Kirche; vielmehr formuliert er es als ihren Auftrag und ist bei der Zustandsbeschreibung von Kirche eher kritisch. Die bestehende Kirche muss noch zu einem neuen Bewusstsein kommen, dass sie nur als Bringerin des Evangeliums für das ganze Volk, sich auch zurecht Volkskirche nennen kann. Dabei ging Wicherns von der Möglichkeit aus, dass eine Rechristianisierung großer Teile der Bevölkerung durch „eine Kirche der innern Mission“⁴⁷ tatsächlich erreichbar ist.

Nach Klaus Teschner kann man Wicherns Vorstellung einer „vollständige(n) geistliche(n) Bewirtschaftung als Romantik abwerten“. Aufgrund der geschichtlichen Erfahrung wird man dem zustimmen müssen. Da klingen Gerhard Hilberts Worte vom Missionsland Deutschland nüchterner.⁴⁸ Dennoch sollte festgehalten werden, dass nach Wichern eine Volkskirche nur dann ihren Namen zu recht trägt, wenn sie sich die geistliche Durchdringung eines ganzen

³⁹ SW III/2, S. 144.

⁴⁰ SW I, S. 62.

⁴¹ SW I, S. 70f.

⁴² SW II, S. 50.

⁴³ SW I, S. 183.

⁴⁴ SW I, S. 65f.

⁴⁵ SW I, S. 213.

⁴⁶ SW I, S. 155.

⁴⁷ SW I, S. 193.

⁴⁸ Vgl. Teschner, Volksmission, S. 266.

Volkes zur Aufgabe macht. Als Zielformulierung hat dies auch weiterhin für eine Kirche, die Volkskirche sein will, seine Berechtigung. „In der Volkskirche kann hinsichtlich der Ausbreitung und Verkündigung des göttlichen Wortes das Ziel kein anderes sein als das Eine, daß niemand im christlichen Volke bleibe, dem nicht, und zwar so, wie er es zu fassen imstande ist, gepredigt oder der nicht in den Stand gesetzt worden sei, das Wort zu hören, so daß, wenn er nicht zur Kirche kommt, die Kirche zu ihm kommt, wozu Christus selbst mit Aposteln in ihrem Verkehr mit dem Volke das unumstößliche Vorbild gegeben.“⁴⁹

Wie nun die Kirche Ausgangspunkt innerer Mission ist und diese auf die entfernten Menschen zugeht, führt diese auch in sie zurück. Denn „nur in ihr ist der Herr mit seinem Wort und Geist, mit seinen Gaben und Ordnungen“.⁵⁰ Wichern entfaltet hier insbesondere seine Vorstellungen vom allgemeinen Priestertum – „und die, die es üben, führen grade durch diese Übung diejenigen, welche ferne waren, zum Wort und Sakrament zurück“.⁵¹

Mit Blick auf das Werk Wicherns kann Erich Beyreuther zusammenfassen: „Die von ihm geforderte Wandlung der Behörden- und Pastorenkirche in eine diakonisch und missionarisch ausgerichtete Gemeindekirche hat langsam eingesetzt ... Die Innere Mission als seelsorglich-missionarische Bewegung, welche das entfremdete Volk, vor allem den abwartenden Arbeiterstand für das Christentum und ein Leben in und mit der Kirche zurückgewinnen will, steht noch in ihren Anfängen.“⁵²

Abgrenzung zur Philanthropie

Bereits in der Denkschrift von 1849 entgegnet Wichern dem vermeintlichen Irrtum einer Gleichsetzung von Innerer Mission und kirchlicher Wohlfahrt. Selbst eine reine Wohltätigkeit aufgrund christlicher Motivation würde dem Inhalt und dem Ziel Innerer Mission widersprechen. Er sah darin ein fundamentales Verkennen des Anliegens der Inneren Mission, wie er sie verstehen wollte. „Noch soll an dieser Stelle ausdrücklich, um jedem Irrtum von vorneherein zu steuern, die Meinung abgewiesen werden, als ob die innere Mission als solche nichts anderes sei als ein Werk der Wohltätigkeit, im christlichen Sinne betrieben, also eine christlich erneuerte Pflege, Versorgung oder Beschäftigung der Armen. Auf diesem gründlichen Verkennen der Sache beruht z. B. die Ansicht, daß die ganze Aufgabe der innern Mission zusammenfalle mit dem, was man als kirchliche Armenpflege bezeichnet hat.“⁵³ Wichern spricht sich deutlich gegen eine selbst christlich motivierte Philanthropie aus. Das Bekenntnis zu Christus, dem einen Grund und Ziel innerer Mission, ist mit ihr unlösbar verbunden und soll in ihrem Tun zum Ausdruck kommen. „Wo das nicht ist, ist nicht innere Mission, sowenig Heidenmission da wäre, wo unter Heiden irgendwelche nur humanistische Kultur gepflanzt würde.“⁵⁴

Um sein Anliegen zu verdeutlichen, nimmt Wichern in der Denkschrift die Unterscheidung von innerer und äußerer Armut auf. Dabei verweist er auf eine innere Armut, die es gilt zu überwinden, sodass selbst eine äußerlich arme Gemeinde zur Trägerin der Inneren Mission für eine finanzstarke Gemeinde werden kann. „Es läßt sich eine Gemeinde denken, in welcher die Reichen, Gebildeten das Gebiet sind, das sich die innere Mission allein erwählen kann, weil sie arm sind vor Gott, während die Armen, weil reich an ihm, die Träger der innern Mission sein könnten.“⁵⁵

⁴⁹ SW III/2, S. 155.

⁵⁰ SW I, S. 311.

⁵¹ SW I, S. 324.

⁵² Beyreuther, Geschichte, S. 125.

⁵³ SW I, S. 189.

⁵⁴ SW III/1, S. 195.

⁵⁵ SW I, S. 190.

Angesichts der hier aufgeführten klärenden und abgrenzenden Äußerungen Wicherns wird man fragen können, ob es sich bei Wicherns Verständnis von Innerer Mission um eine „Einheit von Diakonie und Volksmission“ bzw. um eine Gleichberechtigung beider Arbeitsfelder überhaupt handelt, wie gern festgehalten wird.⁵⁶ Oder ob nicht eher von einem allumfassenden Verständnis von Volksmission auszugehen ist, in dem Evangelisation und Diakonie unlösbar miteinander verbunden sind. Hier ist die Diakonie kein gesondertes oder gar zu vernachlässigendes Arbeitsfeld, sondern integraler Bestandteil inländischer Mission. Ebenso ist die Evangelisation in ihren verschiedensten Ausprägungen ohne ein diakonisches Handeln undenkbar. Dass dabei die Verknüpfung von Evangelisation und Diakonie auch in großer Freiheit geschah, zeigt bereits der entstandene Eindruck, die Innere Mission beschränke sich rein auf das soziale Helfen. Die Verdächtigungen so mancher lutherischer Kirchenmänner und Theologen hatten durchaus Gründe anzuführen, auch wenn Wichern ihnen vehement und zu recht widersprach. Doch kann damit auch gesagt werden, dass Diakonie für Wichern kein Mittel zum Zwecke der Evangelisation war. Beide gehörten zusammen und entsprangen der gleichen Liebe. Dies lässt sich jedoch nicht im Sinne einer Vor- oder Nachordnung auflösen. Eine Wortverkündigung ohne die helfende Liebestat war für Wichern ebenso wenig denkbar wie ein kirchlicher Sozialdienst ohne die frohe Botschaft von Christus dem Retter der Verlorenen.⁵⁷

Die im Laufe der Kirchen- und Missionsgeschichte gern gestellte Frage der Zuordnung von Evangelisation und Diakonie mit dem Versuch einer Priorisierung mal der einen oder anderen Aufgabe steht m.E. zu sehr in Gefahr, in Alternativen zu denken. Dies scheint auch die Gefahr bei Young-Wang Park zu sein, wenn er in berechtigter Abwehr einer einseitigen Darstellung Wicherns als Sozialpolitiker festhält: „Wichern war als Missionar *eben auch* sozialpolitisch engagiert.“⁵⁸ Hier muss es heißen: „Wichern war gerade als (Volks-) Missionar sozialpolitisch tätig!“ – und dies nicht nur „eben auch“. „Denn nur dies – Rettung des dieser außerordentlichen Hilfe bedürftigen Volks durch Predigt des Evangeliums und durch die Handreichung der Liebe – will die innere Mission.“⁵⁹ Für Wichern war es die in Liebe verbundene Gemeinde, die Trägerin von Evangelisation und Diakonie ist.

Über das Verhältnis von Evangelisation und Diakonie - kritisch nachgefragt

Ziel Wicherns war die Durchdringung des ganzen Volkes mit dem Evangelium im Sinne einer Rechristianisierung Deutschlands. Die der Kirche verlorengegangenen Menschen sollten für diese wieder gewonnen werden. Dabei ging es ihm um weit mehr als eine reine Kirchenmitgliedschaft, da diese für die große Mehrheit der Bevölkerung ohnehin vorausgesetzt werden konnte. Sie sollten neu mit dem Lebensodem des Evangeliums erreicht und durchdrungen werden. Und wenn die Menschen nicht zur Kirche kommen, so muss die Kirche zu den Menschen gehen. „So daß, wenn er nicht zur Kirche kommt, die Kirche zu ihm kommt“⁶⁰ hatte es Wichern formuliert.

Angesichts dieser volksmissionarischen Zielsetzung der Inneren Mission und auch heutiger Fragen nach einer missionarischen Kirche muss erneut nach dem Zusammengehen von Evangelisation und Diakonie gefragt werden. Ist die Diakonie doch nur Mittel zum Zweck? Wird die Notsituation des Hilfebedürftigen zur Rekrutierung neuer Kirchenmitglieder missbraucht oder der Kranke mit evangelistischen Traktaten überschwemmt, obwohl er doch „nur“ im evangelischen Krankenhaus wegen seines Blinddarms liegt?

⁵⁶ Vgl. Beyreuther, Kirche, S. 111; Jochen-Christoph Kaiser, Art. Innere Mission, EKL Band 2, Göttingen³ 1989, S. 682ff: „Volksmission und Wohlfahrtspflege sind gleichberechtigte Aufgabenfelder.“

⁵⁷ SW I, S. 180.

⁵⁸ Park, Diakonie, S. 154 (Hervorhebung M.R.).

⁵⁹ SW II, S. 17.

⁶⁰ SW III/2, S. 155.

Ohne den Anspruch einer umfassenden Antwort erheben zu wollen, nehme ich Impulse von Helmut Tacke aus der Debatte in den 1970er und 1980er Jahren um die Seelsorge auf.⁶¹ Für Tacke geschieht Seelsorge unter den Bedingungen eines offenen Gesprächs und auf Basis einer grundsätzlichen Freiheit. „Das Gespräch muß Improvisation sein und bleiben und darf nicht, um es musikalisch auszudrücken, durch vorgeschriebene Noten zum „Konzert“ verändert werden.“ Angesichts einer notwendigen „Sensibilisierung für das echte Gespräch“ stellt sich dabei die Frage, wie sich Dialogisches und Missionarisches „zusammenreimen“. Dabei plädiert er dafür, „die Bibel mit ins Gespräch zu ziehen“. So stellt der Seelsorger die Krise des Gesprächspartners „in den größeren Rahmen eines korrespondierenden biblischen Zusammenhangs“. Es kommt zu einem „Mitspracherecht der Bibel“.

Um dieses biblisch-missionarische Mitspracherecht geht es. Dem Kranken wird durch bestmögliche Medizin und Pflege geholfen. Dabei wird seine Krankheit in einem ganzheitlichen Zusammenhang gesehen. Unter den Bedingungen eines offenen Gesprächs und auf Basis einer grundsätzlichen Freiheit kommt es zum einladenden „Mitsprechen biblischer Stimmen“, zur „Konfrontation mit der Bibel“ (Miskotte), und damit auch zur Einladung, Lebensgrund und Lebenshalt bei dem einen Gott zu finden. Die Betonung des Gesprächscharakters und der Freiheit gehen von gleichberechtigten Gesprächspartnern aus und schließen gerade auch die Möglichkeit der Ablehnung des biblisch-missionarischen Wortes mit ein, rechnen gar damit, ohne dass der diakonische Dienst darunter leidet. Dies lässt sich gewiss auch auf andere Bereiche diakonischen Handelns entsprechend anwenden.

Doch auch der umgekehrte Weg vom Missionarischen zum Diakonischen will begangen werden. Wer sich hier von der Menschenfreundlichkeit Gottes bewegen lässt, wird auch die Geistesgegenwart des barmherzigen Samariters haben. „Denn so genau der Leib mit der Seelen verbunden ist, so genau ist auch der Dienst des Leibes mit dem Dienst der Seelen verknüpft und kann von einander nicht getrennt werden.“ - so schon Bartholomäus Ziegenbalg vor 300 Jahren. Und in den Auseinandersetzungen um die Zukunft missionarischer Tätigkeit in den 1970er Jahren, in denen durchaus der Versuch unternommen wurde, Mission durch Entwicklungsarbeit zu ersetzen, hat der Heidelberger Missionstheologe Hans-Werner Gensichen versucht, Evangelisation und Diakonie deutlich zusammenzuhalten: „Ob Mission und Entwicklungsdienst so zueinander finden, wie es für beide und für das Ganze der christlichen Präsenz in der Welt so dringend nötig wäre, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob beide in der christlichen Gemeinde ihren Ort finden.“⁶² Hier wird das Leben und Handeln der Gemeinde zum Ort, wo beides miteinander geschieht und aufeinander bezogen ist. Das entsprach auch der Vision Wicherns: Im freien Wechselspiel von freiem Werk und Kirche, von Amt und allgemeinem Priestertum entsteht „ein Bild der in Taten des Lebens wirkenden, lebendigen Kirche und Kirchen!“⁶³ In der „Gemeinschaft der christlich-brüderlichen Liebe und Handreichung“ bleiben Evangelisation und Diakonie einander zugeordnet.

Auf die notwendige Verbindung von Diakonie und Evangelisation verweist schließlich der einer Kantate von J. S. Bach entnommene Titel der bereits eingangs erwähnten EKD-Denkschrift zur Diakonie: „Herz und Mund und Tat und Leben muss von Christo Zeugnis geben ohne Furcht und Heuchelei, dass er Gott und Heiland sei.“

Pfr. Martin Reppenhagen, Greifswald

⁶¹ Ich beziehe mich im Folgenden auf seinen Vortrag „Zur missionarischen Situation der Seelsorge“ in ders., Mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Beiträge zu einer bibelorientierten Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 1989, S. 52-67. Helmut Tacke hat für die Seelsorge die Formulierung „Lebenshilfe durch Glaubenshilfe“ geprägt.

⁶² Hans-Werner Gensichen, Mission im Konflikt mit dem Entwicklungsdienst. Eine Problemanzeige im Anschluß an die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian 1970, in ders., Mission und Kultur. Gesammelte Aufsätze, hg. von Theo Sundermeier/Wolfgang Gern, München 1985, S. 212f.

⁶³ SW I, S. 358.